

D a s G l ü c k.

Man gefiel sich vor wenigen Jahrzehnden noch sehr darin, das achtzehnte Jahrhundert das philosophische Jahrhundert zu heißen, im Schimpf und Ernst. Bringt alle Philosophie solche Früchte, wer möchte da Philosoph sein, oder seinen Nachkommen wünschen, noch einmal in dergleichen philosophischem Jahrhundert zu leben!

Es ging vielen gutmüthigen Schwärmern, wie dem König Lear beim Shakespeare, der sich vom Felsen zu werfen meinte. Sie sahen das gewaltsame Regen des edlern Theils vom menschlichen Geschlecht — der Zulauf ward genommen zum höhern Aufschwung, man sprang — und kam zwei Zoll breit von der alten Stelle. Weiter nicht! Einige glauben sogar, man sei rückwärts gesprungen. Das nun wohl nicht. Die Vorsehung kennt in der welthistorischen Leitung des menschlichen Geschlechts kein Rückwärts, aber die Natur kennt auch — keine Sprünge vorwärts. Was wir für philosophische Sprünge hielten, waren Konvulsionen einiger Ungebildigen.

Ich glaube, wir sind noch so ziemlich im Alten. Es sind herrliche Saaten ausgestreut; das ist das Höchste, was sich sagen läßt. Ob die Saat je reif wird, dafür lassen wir die Götter und unsere Enkel sorgen.

Voran aber würden wir erkennen, daß die Menschheit vorge-schritten wäre? — An der religiösen Ehrfurcht der Großen vor Tugenden, Verdienst und Bürgerglück; am religiösen Abscheu der Volksmenge vor — Egoismus.

Im philosophischen Jahrhundert war mehr die Rede davon, wie man sein Glück mache, als davon, wie man glücklich sein könne.

Kardinal Mazarin hatte ein bedeutendes Geschäft vor. Man

empfahl ihm einen gewandten Mann dazu. „Aber hat der Mann auch eine glückliche Hand?“ fragte er. Der Staatsminister hatte also seinen Köhlerglauben, wie der Gärtner und hirschgerechte Waidmann. Er fragte nicht dem Talente, sondern der glücklichen Hand nach.

„Junger Mann,“ sagte ein altfranzösischer Due zu seinem Nefen, der an Ludwigs des Fünfzehnten Hof kam, „wollen Sie bei den Großen Ihr Glück machen? Gut, Sie thun recht daran. Es ist sehr leicht. Sie müssen bei den Großen ohne Laune, ohne Ehrgefühl sein (*sans humeur et sans honneur*); die todte Flöte, die erst unter fremdem Hauch tönt; der Spiegel, welcher den Großen immer ihr eigenes Bild zurückgibt und nicht mehr — dann kann's Ihnen unmöglich fehlen.“

„Wie kamen Sie auch darauf, die Gesetze des Weltsystems zu finden?“ ward Newton gefragt. Der Philosoph erwiderte: „Ich dachte an nichts anderes.“ — Robespierre ward Frankreichs Tyrann, und war doch nur ein sehr mittelmäßiger Kopf. Er dachte aber an nichts anderes.

A n g r i f f s g e s c h r e i.

Es gibt gewisse Nuancen, in welchen der Charakter einer Nation sehr deutlich hervorgeht. Ich lese daher gern Volkslieder verschiedener Völker, höre noch lieber Volksmelodien, und sehe eben so gern ihre Nationaltänze. Tanz, Gesang und Lied der Nation entfalten dem Psychologen oft Eigenthümlichkeiten so zarter Natur, daß sie, nur dem Gefühl wahrnehmbar, durch Worte kaum ausgesprochen werden können, ohne unter dem Zwange artikulirter Töne zu verarten.

Das Angriffsgeschrei kriegerischer Nationen scheint mir auch